



Alt-Wiener Visitenkarte.

## ALT-WIENER GESCHAFTS- UND VISITENKARTEN.

Wir tun unrecht, über die Zeit, „als der Großvater die Großmutter nahm“, geringschätzig zu lächeln. Die Leute von damals hatten, wenn auch in bescheidenen Formen, eine feine Kultur und stellten an die Dinge des Alltags künstlerische Ansprüche, die wir längst verlernt haben. Es war eine kunstfrohe Zeit. Aus allen Familien sind uns von damals Bildnisse überliefert, Ölporträts, Pastelle, Lithographien, Miniaturen von Daffinger und Genossen, auf Elfenbein säuberlich gemalt. In der graphischen Reproduktion dominierte der Kupferstich. Die hochentwickelte persönliche Kultur hob auch das graphische Kunstgewerbe auf ein ansehnliches Niveau. An den einfachen Besuchskarten mag man das erkennen. Es genügte dem Geschmacke der Biedermeierzeit nicht, daß die Besuchskarten bloß den Namen trugen. Eine zierliche Zeichnung mußte dabei sein, die etwas von der Persönlichkeit, von ihrem Wesen, ihrem Berufe aussagte. Sie bekamen solcherart den Charakter von Ex-libris. Wer eine solche Visitenkarte empfing, hatte ein Interesse daran, sie aufzubewahren. Man hielt mit der Karte unwillkürlich die Person in Ehren oder mindestens in Erinnerung. Es kam von der Geselligkeit her und von der verbindlichen Lebensart, die sich als Legende aus jenen Tagen herschreibt. Erst als der Verkehr unter den Menschen kühler und geschäftsmäßiger wurde, begnügte man sich mit dem einfachen Namen auf der Karte, die keinen Anspruch mehr erhob, aufbewahrt zu werden. Also liegt eine leise Andeutung des vergangenen Lebens und seiner Formen in den alten Karten. Fast immer drückt das Bild eine Beziehung zur bürgerlichen Eigenschaft des Besitzers aus. Ein Zeichner oder Maler liebte die notwendigen Requisiten seines Berufes auf der Karte, eine Studienmappe, einen Malschirm, eine schöne Landschaft dahinter, oder eine zeichnende Muse mit Pinsel und Palette, Staffelei und Marmorbüste. Ein Zuckerbäcker gab Familienkarten aus, auf denen neben Apollo Musagetes herzige Putti vorkommen, die Torten tragen. Dem romantisch klassizistischen Anstrich jener Tage entspricht es, daß die Torten die Form von Tempelchen, den beliebten Freundschaftstempeln, erhielten. Der antike Grundzug des Empire ist durchzuspüren. Der Kleinbürger fühlte sich nicht wohl, wenn er bei seinen



Alt-Wiener Geschäftskarte.

Pasteten nicht griechisch schwärmen konnte. Daß ein Doktor der Arzneikunde einen grabsteinähnlichen Felsblock, darauf sein Name steht, in der Visitenkarte führt, ist wohl eine unbeabsichtigte Ironie, die seiner Klientel hoffentlich nicht aufgefallen ist. Der schwärmerische Klassizismus, der die Säulentempel, darin die Siegel der Freundschaft niedergelegt wurden, die elegischen Burgruinen, die antiken Baureste auf



Alt-Wiener Wunschkarte von J. Endletzberger, ausgeführt in Gaze, Perlmutter, Perlen und Gold.